

## PROLOG



CÁEL SPÜRTE die Kälte wie ein lebendiges Wesen, das seine Wirbelsäule hinaufkroch. Vor Stunden waren er und seine Mutter aufgebrochen, hatten sich einen Weg durch den dichten Wald erkämpft, während sich der zugezogene Himmel schälte. Dicke weiße Schneeflocken schlüpfen durch das kahle Geäst und landeten um ihn herum auf dem

gewundenen Pfad, der sich endlos weiterschlangelte. Cáels Füße, nur halb so groß wie die seiner Mutter, fühlten sich an wie der zugefrorene See, an dem sie vor ein paar Tagen vorbeigewandert waren.

»Warum kannst du uns nicht mit deinem Feuer wärmen?«, nörgelte er; beschwerte sich, weil ihm sonst die Kälte den Verstand raubte. Die Stille, die sich wie ein unüberwindbares Hindernis zwischen Themera, Göttin des Feuers, und ihm, Gott des Nichts, aufgebaut hatte.

»Ich habe es dir bereits erklärt, Cael«, sagte sie mit deutlicher Ungeduld in der Stimme; doch sie antwortete und hielt nicht an diesem nagenden Schweigen fest.

»Erklär es mir noch einmal«, bat er, ruhiger dieses Mal und mit mehr Zuversicht in der

Stimme. Als würde durch die Antwort seiner Mutter die Welt weniger grausam, der Wald weniger dunkel und die Jahreszeit weniger kalt werden. Ein Traumgespinnst, aus dem er schon sehr bald gerissen werden würde, doch noch klammerte er sich mit seinen kleinen, blutigen Händen daran.

Stirnrunzelnd betrachtete er die aufgerissene Haut, das Blut, das seines und nicht seines war. Monster hatten sie verfolgt. Monster hatten sie gefunden. Sie hatten fliehen müssen. Wieder einmal. Laufen. Immer weiter.

»Die Schergen der neuen Götter können es spüren, wenn wir unsere Magie zu oft einsetzen. Eine Flamme schadet uns vielleicht nicht, doch je länger sie brennt, je heller sie wird, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass sie uns finden.« Er

stolperte über eine tückische Weidenwurzel und fiel der Länge nach hin.

Themera drehte sich abrupt zu ihm um, der Saum ihres langen Umhangs wischte über den Boden, wirbelte Schmutz und Blätter auf, als sie sich vor ihn hinkniete. Mit ihren ebenfalls blutbesudelten Händen umfasste sie seine Schultern, schenkte ihm Kraft und half ihm beim Aufstehen.

Eine Träne kullerte ungebeten aus seinem Auge und er wischte sie sich grob von der Wange. Er durfte nicht weinen. Musste stark sein.

*Fast ... Fast* wären sie wie Wildschweine ausgeweidet worden, bereit für das nächste Göttermahl. *Fast* wäre Cáel gestorben, bevor er herausfinden konnte, was für ein Gott er war. *Fast* wäre er niemals groß und stark geworden,

um seine Mutter zu beschützen – so wie sie ihn seit seiner Geburt beschützte.

»Du bist so mutig«, wisperte sie mit einem Kratzen in der Stimme. Seine Mutter war wunderschön, besaß langes schwarzes Haar und stechend grüne Augen. Hell und doch voller Tiefe. Gleich den seinen. »Und tapfer, aber ich verspreche dir, es wird bald vorbei sein. Kein Davonlaufen mehr. Keine Kälte mehr. Halte noch ein bisschen länger durch.«

Er traute seiner Stimme nicht, war sicher, sie würde zittern und zerbrechen wie Glasscherben unter den Schmerzen seines Körpers, deshalb nickte er. Presse die Lippen zusammen und reckte das Kinn, ehe er nach Themerass ausgestreckter Hand griff und ihr durch den düsteren, düsteren Wald folgte.

Die Äste über ihnen ächzten unter der Last